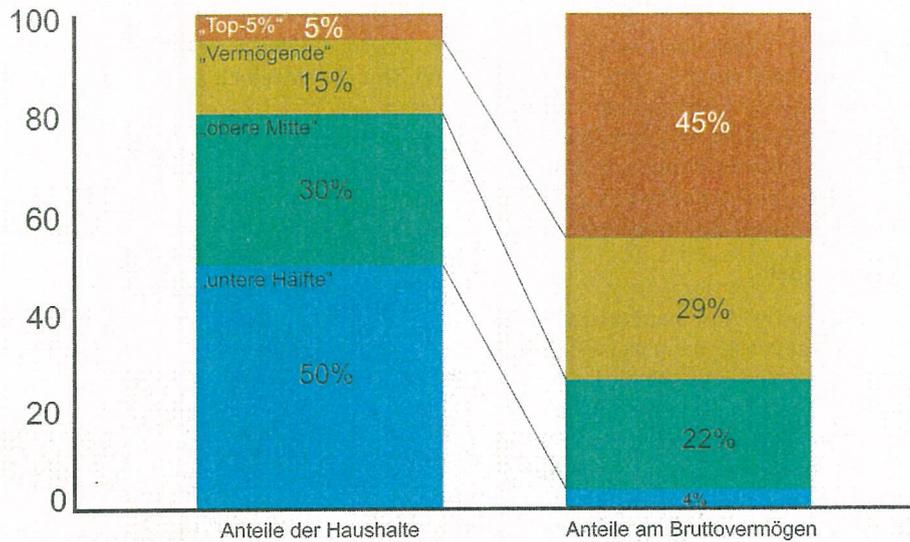


Der Wolf und die sieben Geißlein – Anekdoten aus der Märchenwelt der österreichischen Vermögen

Verteilung des Bruttovermögens in Österreich



Wenn es um Geld geht, wird gerne gemogelt. Geht es gar um viel Geld (Vermögen) und dessen Besteuerung, bewegen wir uns schnell in der Welt der Märchen. Als seinerzeit die SPÖ ihren Vorschlag einer Vermögensbesteuerung ab 1 Million Euro auf den Markt brachte, erzählte die Wirtschaftskammer schnell eine Version von Rapunzel mit kurzen Haaren: Da kämen max. 2,5 bis 3 Milliarden zusammen und das sei den Verwaltungsaufwand kaum wert.

Wie die Jungs von der WKO so schnell auf diese Summe kamen, verwundert et was: Es gibt nämlich in Österreich bis heute keine systematische Vermögenserfassung, keiner weiß Genaueres – und es besteht auch kein großes Interesse, das zu ändern. Insofern kann die von der WKO genannte Summe bestenfalls eine Prognose gewesen sein, wie viel die Vermögenden bereit wären, ordnungsgemäß zu versteuern und nicht am Finanzamt vorbei nach Liechtenstein zu schleusen.

Ein beliebter Trick

Andere, z.B. unsere Finanzministerin, erzählen beim gleichen Thema gerne das Märchen von den Königskindern im Hochsteuerland. In Österreich sei die Abgabenbelastung eh schon so hoch und 10 Prozent bezahlen ohnehin 60 Prozent aller Abgaben – eine Behauptung mit bestenfalls homöopathischem Wahrheitsgehalt in hoher Verdünnung: Der Anteil von Abgaben auf

Gewinne und Vermögenserträge beläuft sich insgesamt auf ganze 2,5 Prozent der österreichischen Staatseinnahmen, weit entfernt also von 60 Prozent.

Aber die Finanzministerin vollführt da auch einen beliebten Trick, wenn es um die Besteuerung von Vermögen geht: Sie wechselt einfach das Thema und erzählt von den Erwerbseinkommen. Tatsächlich sind etliche Erwerbstätige von den direkten Steuern auf ihre Löhne und Gehälter befreit – weil sie zu wenig verdienen, um auch noch Steuern zahlen zu können. Zudem verteilt sich knapp die Hälfte des lohnsteuerpflichtigen Einkommens auf nur 20 Prozent der Erwerbstätigen.

Starke und schwache Schultern

Und dennoch ist die Sache mit den 10 Prozent, die 60 Prozent aller Abgaben berrappen, auch bei den Erwerbseinkommen nicht einmal die halbe Wahrheit: Zu den Abgaben, die vom oder auf das Einkommen zu entrichten sind, gehören nämlich auch die Mehrwertsteuer und die Sozialabgaben. Rechnet man die hinzu, haben alle Einkommensgruppen in etwa die gleiche Abgabenbelastung: Das unterste Zehntel zahlt 37 Prozent, das oberste Zehntel 40 Prozent. Natürlich sind 40 Prozent eines Gehaltes von 15.000 Euro absolut gesehen mehr als bei einem von 1.500 Euro – es bleibt aber definitiv auch mehr übrig. Davon, dass „starke Schultern“ mehr tragen als „schwa-

che“, kann beim österreichischen Abgabensystem jedenfalls keine Rede sein. So sehen das (im Unterschied zu unserer Finanzministerin) auch russische Millionäre: Nach dem Kollaps der Steueroase Zypern wird erwartet, dass die russischen Vermögen nun in die Schweiz und Österreich verschoben werden – sicher nicht, weil man hier so hohe Steuern zahlt.

Gefühlt im selben Boot

Man darf sich allerdings nicht nur über die Märchen der WKO und der Finanzministerin beschweren. Herr und Frau ÖsterreicherIn erzählen sich selbst gerne das Märchen vom Aschenputtel. Bei einer Haushaltsbefragung der Österreichischen Nationalbank (OeNB) wurden die Befragten gebeten, sich selbst hinsichtlich ihrer Vermögensverhältnisse einzuschätzen – mit märchenhaftem Ergebnis: Vom vermögendsten Zehntel der Haushalte war weniger als ein Prozent der Ansicht, zu den Top Ten zu gehören.

Und bei den untersten zehn Prozent fühlten sich auch nur weniger als ein Drittel so arm, wie sie es tatsächlich waren. Die Reichen rechnen sich also arm, die Armen hingegen reich – ein Grund, warum man mit der Drohung, die Mittelschicht sei betroffen, in Österreich so wunderbar Politik machen kann: Fast alle fühlen sich angesprochen, sitzen vermeintlich im selben Boot und keiner muss rudern. Vielleicht

liegt es ja daran, dass in der hiesigen Politik so wenig vorangeht.

Methodische Ungenauigkeiten

Die Wirklichkeit jenseits dieser Märchenwelt ist allerdings für die Mehrheit der Bevölkerung einschließlich der viel beschworenen Mittelschicht ernüchternd. Wie bereits angedeutet, hat die OeNB im Herbst 2012 eine Erhebung der Vermögensverhältnisse veröffentlicht, die auf Haushaltsbefragungen beruht und erstmals recht verlässliche Zahlen für Österreich liefert.¹ Allerdings räumt die OeNB Ungenauigkeiten bei den sehr großen Vermögen ein, vor allem beim vermögendsten Prozent der Haushalte. Hier habe die Methodik der Haushaltsbefragung mit Sicherheit zu einer Unterschätzung der tatsächlichen Vermögen geführt – Herr Piech und Herr Mateschitz z.B. seien definitiv nicht befragt worden.

Ungleiche Verteilung

Die OeNB schätzt die österreichischen Privatvermögen (Finanz- und Sachvermögen) auf mindestens 1 Billion Euro. Nebenbei bemerkt: Das ist knapp das Fünffache unserer Staatsverschuldung. Nur 4 Prozent davon sind im Besitz der unteren Hälfte der österreichischen Haushalte. Der Median (also der Wert, bei dem 50 Prozent mehr und 50 Prozent weniger haben) liegt in dieser „unteren Hälfte“ bei rund 11.000 Euro. D.h., diese Haushalte haben überwiegend nicht mehr als ein Auto und ein Sparbuch und wohnen zu 83 Prozent zur Miete. Die „obere Mitte“ (30 Prozent der Haushalte) hält rund 22 Prozent des Vermögens, die „Vermögenden“ (15 Prozent der Haushalte) rund 29 Prozent. Die obersten fünf Prozent der Haushalte verfügen mit 45 Prozent über fast die Hälfte des gesamten Vermögens.

Nach Abzug von Schulden besitzen die untersten zehn Prozent der Haushalte jeweils weniger als 1.000 Euro (Netto-)Vermögen und die gesamte untere Hälfte jeweils höchstens 76.000 Euro. Das obere Fünftel beginnt bei 311.000, das obere Zehntel bei 542.000 Euro. Mit mindestens 935.000 Euro gehört man zu den Top-5-Prozent, denen fast die Hälfte Österreichs gehört, und mit 1,7 Millionen zu den 2,5 Prozent, über deren tatsächliche Vermögensverhältnisse sich auch die OeNB (lieber) in Schweigen hüllt. Nicht verschwiegen werden sollte hingegen, dass ein Haushalt an der Grenze zu den vermögendsten zehn Prozent 581,1 mal mehr Nettovermögen hat als einer an der Grenze zum ärmsten Zehntel. Dies ausschließlich mit Leistung erklären zu wollen, dürfte selbst den Gebrüdern Grimm schwer fallen.

Häuslebauer

Das laute Geschrei, von einer Vermögensbesteuerung wäre vor allem die Mittelschicht betroffen, ist folglich obsolet: Mit dem von der SPÖ vorgeschlagenen Freibetrag von 1 Million Euro müssten nicht einmal fünf Prozent der Haushalte Abgaben auf ihr Vermögen abführen. Die Vorarlberger Armutskonferenz z.B. fordert deshalb auch einen niedrigeren Freibetrag im Bereich von 500.000 Euro. Auch das Bangemachen der „HäuslebauerInnen“, zu denen etwas weniger als die Hälfte der österreichischen Haushalte gehört, gilt nicht: Der Median des Immobilienbesitzes, der von den EigentümerInnen als Hauptwohnsitz genutzt wird, liegt nach Abzug der Schulden bei 200.000 Euro. Der allergrößte Teil dieser ImmobilienbesitzerInnen wäre folglich selbst von einer Vermögenssteuer mit einem Freibetrag von „nur“ einer halben Million Euro überhaupt nicht betroffen.

Finanzierung des Gemeinwohls

Wie wenig die Vermögenden in Österreich mit ihrem Vermögen zur Finanzierung des Gemeinwohls beitragen, zeigt ein Blick

auf die Staatseinnahmen der Republik Österreich: Während im Jahr 2011 die Lohn- und Einkommenssteuer, die Sozialabgaben und die Mehrwertsteuer zusammen 77 Prozent der Einnahmen ausmachten, lag der Anteil der Steuern auf Vermögenseinkommen (Zinsen, Gewinne) gerade mal bei den bereits erwähnten 2,5 Prozent.

Auch das Gejammer über die steigende Steuer- und Abgabenbelastung trifft auf die Vermögenserträge und Unternehmensgewinne nicht zu: Während diese zwischen 2001 und 2011 um 62,5 Prozent wuchsen², stiegen die auf sie erhobenen Steuern im gleichen Zeitraum nur um 5,4 Prozent³. Zumindest für Vermögende ist Österreich jedenfalls kein Hochsteuerland.

Steigende Vermögenserträge und Unternehmensgewinne

Statt immer wieder absurde Debatten z.B. über angeblich zu hohe Lohnnebenkosten zu führen, wäre es an der Zeit, endlich den Realitäten ins Auge zu blicken. Eine solche ist die unbestrittene Tatsache, dass der Anteil der Vermögenserträge und Unternehmensgewinne am österreichischen Volkseinkommen seit geraumer Zeit kontinuierlich steigt und der Anteil der Erwerbseinkommen sinkt. Folglich müssen Vermögen und Gewinne auch stärker zur Finanzierung unseres Gemeinwesens herangezogen werden.

Der Wolf profitiert

Wer immer noch glaubt, das sei alles Teufelszeug und wir sollten stattdessen lieber die Sozial- und Gesundheitsausgaben senken, bei den ÖBB sparen und das Pensionsalter auf 67 Jahre erhöhen, dem sei folgende Version des Märchens vom Wolf und den sieben Geißlein erzählt: Nachdem der Wolf genügend Kreide gefressen und die sieben Geißlein überlistet hatte, begann er die ersten sechs zu fressen. Die schrien laut: „Lieber Wolf, vergiss nicht, auch das siebte von uns zu fressen!“ Der Wolf sah sich das siebte Geißlein an und kam zu dem Ergebnis, dass es viel zu mager ist, ihm höchstens den Geschmack verderben würde – und beließ es bei den sechs schon Gefressenen.

Das verschonte Geißlein lief erfreut davon und scherte sich den Teufel um das Drehbuch, demzufolge es die anderen sechs hätte retten müssen. Der Wolf aber strich sich über seinen gut gefüllten Bauch und murmelte: „Gut, dass die Geißlein sich schon bei der Bildungsreform nicht einigen konnten und dumm geblieben sind!“
Michael Diettrich

¹ Fessler, Mooslechner, Schürz (OeNB), Household Finance and Consumption Survey des Eurosystems 2010, in: Geldpolitik und Wirtschaft Q 3/12, S. 25-67 und dies., Fakten zur Vermögensverteilung in Österreich, in: BMASK, Sozialbericht 2011-2012, S. 247-265

² Berechnung nach: BMASK, Sozialbericht 2011-2012 (Teil 1), Funktionale Einkommensverteilung in Österreich

³ Quelle: Statistik Austria, Staatseinnahmen 1. Quartal 2001 – 3. Quartal 2012 (Stand: 28.12.2012)

Michael Diettrich ist Geschäftsführer der Bregenzer Sozialeinrichtung DOWAS, die Hilfe für Menschen in Existenznöten anbietet, und Sprecher der Vorarlberger Armutskonferenz.